Editorial

Den neuen Jahrgang eröffnen zwei programmatische Artikel und drei empirische Analysen. Darüber hinaus gibt es Neuerungen aus dem BJS zu berichten und es gilt, Abschied zu nehmen. Gil Eyal, Iván Szélenyi und Eleanor Townsley plädieren für eine neoklassische Soziologie, die Ironie als Methode verwendet und die verschiedenen Spielarten des Kapitalismus als Gegenstand untersucht. Auch in den Vereinigten Staaten hat mittlerweile eine Diskussion eingesetzt, mit welchen Paradigmen und Ansätzen wir unser Fach im 21. Jahrhundert Erfolg versprechend betreiben sollten. Michael Schmid diskutiert Modelle von Abstimmungsmechanismen, die zwischen den Polen von Gewalt und Konsens die zentralen Koordinations-, Kooperations- und Ungleichheitsdilemmata lösen können, denen sich die Akteure in ihrem sozialen Handeln typischerweise gegenübersehen. Sein eigener Vorschlag kreist um die Idee, die Aufstellung und Durchsetzung von Regeln zur Lösung dieser klassischen Probleme in das Kalkül solcher Modelle des Wahlhandelns aufzunehmen. Angesichts dieser gemeinsamen Fragestellung, der beobachtbaren Konvergenz zu akteurstheoretischen Modellen, der analytischen Fokussierung auf soziale Mechanismen legt dies ein integrales Theoriebildungsprogramm für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nahe.

Wie ein solches Programm praktisch aussehen könnte und welche Probleme sich dabei stellen, davon geben die drei empirischen Analysen einen Vorgeschmack. Stefan Bösch, Willy Viehöver und Jens Zinn diskutieren am Fall von BSE die Frage, ob und vor allem wie Gesellschaften aus Krisen lernen können. Epistemic Communities, Advo-

cacy- und Diskurskoalitionen als Netzwerke, die quer zu den etablierten Disziplin-, Organisations- und Institutionsgrenzen organisiert werden, sind nur ein erster Schritt, um die kollektiven Lernchancen in einer komplexen Gesellschaft zu verbessern. Darüber gilt es analytisch, das Augenmerk auf das Zusammenspiel der Problemdefinitionen und -narrationen der beteiligten Akteure auf der einen Seite und der institutionellen Verfahren und Kontexte, in die die Generierung dieser Problemsichten und Lösungsversuche eingebettet sind, andererseits zu lenken. Die Autoren, so ihre Hoffnung, halten diese synthetisierende Perspektive für einen Erfolg versprechenden Ansatz, das Niveau kollektiver Lernprozesse in der Gesellschaft zu erhöhen. Jürgen Gerhards nimmt die Frage auf, wie durch Vornamengebung Geschlechterklassifikation vorgenommen wird und ob sich zwischen 1950 und 1990 ein Wandel der Geschlechtsrollen ablesen lässt. Die Genderisierung der Namen erfolgt durch einen phonetischen Code, der über den Zeitraum stabil bleibt. Auch wenn Jungennamen traditionsgebundener sind, für Mädchen – modeabhängiger – Namen aus anderen Kulturkreisen adaptiert werden, setzt im Untersuchungszeitraum weder eine Androgynisierung der Namengebung noch ein Abbau geschlechtsspezifischer Rollenstereotype ein. Stefan Kühl analysiert aus einer neoinstitutionalistischen Perspektive die Funktionsweise risikokapitalfinanzierter Unternehmen in der New Economy. Der Finanzierungsmodus, so kann er zeigen, (ver-)führt diesen Typus von Unternehmung zu unglaublichem Wachstum bei Abwesenheit von Profitabilität, um über eine angestrebte Marktführerschaft am Ende Monopol- oder Oligopol-

positionen zu erringen, die dann auch erstmalig Profitabilität erwarten lassen würden. Angewiesen auf ständigen Zufluss von Risikokapital neigen die Unternehmen zur Schönung ihrer Bilanzen, um die Phantasien ihrer Kapitalgeber zu bedienen. Bleibt die angestrebte Marktperformanz aus oder stockt das Wachstum, ziehen sich die Kapitalgeber zurück und die Unternehmen brechen wie Kartenhäuser in sich zusammen. Den Abschluss dieses Heftes bildet Karin Lohrs Review-Essay, der die aktuelle industrie- und organisationssoziologische Literatur auf neue theoretische Perspektiven im Schnittfeld von Organisation und Gesellschaft durchkämmt.

Mit dem neuen Jahrgang wird auch das Berliner Journal ein externes Begutachtungsverfahren einführen. Diesem Schritt waren längere Debatten in Redaktion und Herausgeberkreis vorausgegangen, wie sinnvoll die „peer-review“ für das BJS ist. Mit fünf Herausgebern und bis zu drei Redakteuren wird ohnehin jedes eingegangene Manu-

skript sorgfältig begutachtet und die Übereinstimmung der Voten lag stets bei 85%. Da peer-review aber in der Zukunft umstandslos mit „Professionalität“ gleichgesetzt wird, wollen wir dieses Gütesiegel unseren Autorinnen und Autoren nicht länger vorenthalten. Wir begrüßen schon jetzt alle Kolleginnen und Kollegen, die sich als externe Gutachter zur Verfügung gestellt haben. Schließlich müssen wir Steffen Sigmund verabschieden, der als Redakteur der ersten Stunde das Journal von Anfang an mit großem Engagement und Herzblut begleitet hat. Ihm verdankt das Journal viel, zuletzt das Schwerpunktheft zum 100. Geburtstag von Talcott Parsons, das er herausgegeben hat. Das Journal verliert einen kompetenten und kreativen Redakteur, um so mehr danken wir ihm alle herzlich für seine großartige Arbeit in den letzten zehn Jahren.

Hans-Peter Müller